

Die Akademie der bildenden Künste kann auf ihr dreihundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß widmet ihr das Germanische National-Museum eine Ausstellung, die ein Bild der Kulturepoche der Reichsstadt vermitteln will, welcher die Jubilarin angehört: das Zeitalter des Barock.

Nürnberg teilt sein Schicksal mit allen anderen oberdeutschen Reichsstädten, die infolge der Ohnmacht der kaiserlichen Zentralgewalt sich gegenüber dem Absolutismus der Landesfürsten nicht behaupten konnten. Viele Ursachen waren es, die zur Schwächung der deutschen Stadtrepubliken führten: die europäischen Staatsbankrotte, die Verlagerung der Handelswege, der Währungsverfall und im Falle Nürnbergs die riesige städtische Verschuldung, die 1647 zur offenen Bankerrotterklärung nötigte.

Die politischen Verhältnisse blieben während dieser Zeit in Nürnbergs Mauern unverändert. Das Patriziat hielt das Stadtregiment fest in seinen Händen, es bestimmte die Außen- und Innenpolitik, auch auf kulturellem Gebiet konnte nichts ohne seine Zustimmung und Aufsicht geschehen. Wohl aber trat ein innerer Wandel des Patriziats ein, da es sich aus dem Handel zurückzog. Auf Grund ihrer Teilhabe an der Souveränität nahmen die Patrizier einen neuen Lebensstil an. Sie wurden Herren, orientierten sich nach dem Adel, lebten von Einkünften aus ihren Liegenschaften oder von Beteiligungen an der Montanindustrie. Soweit sie nicht in der Verwaltung des Stadtstaates tätig waren, traten sie in fürstliche Dienste, als Diplomaten, Beamte oder ergriffen die militärische Laufbahn. Die Welterfahrung, die ihnen früher der Fernhandel vermittelte, ersetzten sie durch europäische Bildungsreisen. Der Besuch von gelehrten Schulen und Universitäten mit juristischen Studien zur Vorbereitung für den Verwaltungsdienst gehörte zum Erziehungsprogramm der patrizischen Jugend. Das Sinnen und Trachten der regimentsfähigen Familien war auf Nobilitierung gerichtet, um auf der Pyramide der barocken Gesellschaftsordnung einen höheren Stand zu gewinnen. Erst 1696 wurde dem Patriziat das Adelsprädikat verliehen, und soweit es zu Rate ging, durften seine Mitglieder sich als kaiserliche Räte bezeichnen. Dieser Strukturwandel der Träger der Oligarchie wirkte sich auch auf die Führung des Stadtregiments aus. Die Anteilnahme am Gedeihen des Gemeinwesens an seiner Wirtschaft war eine andere, als jedes Mitglied des Patriziats noch als tätiger Handelsherr alle Risiken der Kaufmannschaft aus eigener Erfahrung kannte. Das Stadtregiment erstarrte, verlor den Anschluß an den Pulsschlag der Zeit.

Der politischen und gesellschaftlichen Situation entspricht das künstlerisch-kulturelle Klima der Reichsstadt im Barock. Der einzigartige Aufschwung der Dürerzeit verbleibt schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts, doch dieser Erschöpfung verfällt die deutsche Kunst in ihrer Gesamtheit. Wie bis zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges Handel und Wandel noch eine Spätblüte erleben und neue Vermögen entstehen, so verhält es sich auch mit der Bautätigkeit, dem unbestechlichen Anzeiger für die Lebenskraft eines Gemeinwesens. Mit dem neuen Rathausbau, der 1622 vollendet war, schuf das Stadtregiment den letzten repräsentativen Großbau. Danach tritt ein nahezu vollständiger Stillstand für fast hundert Jahre ein. Dann wird 1711—18 der Neubau der Egidienkirche errichtet, und anschließend hört es mit dem Bauen wieder bis zum Ende des Jahrhunderts auf. Gegenüber der Bauleidenschaft der Schönborn oder der Markgrafen von Ansbach-Bayreuth verharret die Reichsstadt in tiefer Resignation.

Von der Bautätigkeit sind Monumentalplastik und -malerei abhängig. Nach dem Rathausbau bringt Nürnberg nur noch Georg Schwegger hervor, der es als Erzbildner mit der Augsburger-Münchener Schule aufnehmen kann. Sonst entsteht hier keine Barock- oder Rokokoskulptur von Zahl und Rang. Aufträge für Decken- oder Fassadenmalerei wurden nur vereinzelt vergeben, so fehlt es an Übung und Impulsen, und die wenigen Beispiele besitzen keinen Schwung. Was die evangelische Kirche an Altarbildern benötigte, als sie an die Barockisierung der Inneneinrichtung

ging, genügte nicht, um Künstler von Rang herbeizuziehen. Joachim von Sandrart ist der einzige, der das Pathos und das große Format des Hochbarocks beherrscht, aber während seiner dreißigjährigen Verbindung mit Nürnberg, auch in den dreizehn Jahren, als er hier Bürger war, erhielt er keinen monumentalen Auftrag von Stadt und Kirche. Er steht als Vater der Akademie im Mittelpunkt unserer Ausstellung. Neben ihm werden aber auch Werke bisher fast unbekannter Künstler Aufmerksamkeit beanspruchen können. So die Nürnberger Manieristen der ersten Jahrhunderthälfte, die durchwegs virtuose Zeichner gewesen sind. Von den späteren kann Martin Dichtl als Entdeckung gelten. Das außerordentliche Können Kupezkys als Bildnismaler wird durch einige Meisterwerke offenkundig und Georg Desmarées, der Maler der bayerischen Rokoko-gesellschaft, erweist seine elegante Auffassung schon in der Nürnberger Frühzeit.

Allgemein ist die deutsche Kunst im 17. Jahrhundert auf einem Tiefstand angelangt. Nun ändert sich aber der Aspekt für Nürnberg, wenn über die bildende Kunst hinaus die angewandte Kunst, Buchdruck und Instrumentenbau in Betracht gezogen werden. Auf diesen Gebieten hat die Reichsstadt eine große Anzahl von beachtlichen Sonderleistungen hervorgebracht, die noch heute allgemeine Anerkennung finden und Gegenstand internationalen Sammeleifers sind.

Die Buchgraphik des 17. Jahrhunderts hat beträchtlichen Umfang und ist bisher kaum erschlossen. In ihr spielt die Emblematik, die Erfindung von Sinnbildern, wie sie vor allem im Pegnesischen Blumenorden gepflegt wurde, eine hervorragende Rolle. Sie umfaßt Emblemata theologischen, politischen, ethisch-moralischen Inhalts. Außerdem wurde der Ornamentstich betrieben, der Porträtstich bildete eine ertragreiche Domäne.

Die Nürnberger Druckereien beherrschten die Schwarze Kunst, anders hätte Joachim von Sandrart ihnen nicht seine *Teutsche Academie* anvertraut, die als Druckwerk in der Pracht der Ausstattung im 17. Jahrhundert nicht übertroffen wird. Verleger und Drucker widmeten sich dem illustrierten wissenschaftlichen Buch und fanden unter den Nürnberger Künstlern befähigte Mitarbeiter, die wissenschaftliche Akribie mit graphischem Geschmack zu verbinden wußten. Die Pflanzen- und Gartenbücher, die Werke über Raupen, Schmetterlinge, Käfer, Vögel, Mineralien usw., die hier im 17. und 18. Jahrhundert erschienen sind, gelten als die gelungensten und schönsten ihrer Gattung.

Die reichsstädtischen Goldschmiede setzten die gediegene Überlieferung ihres edlen Handwerks mit Erfolg fort und fertigten Meisterwerke ersten Ranges, die heute Ehrenplätze in den Museen einnehmen. Erst im 18. Jahrhundert wurde Nürnberg in diesem Zweig des Kunsthandwerks von Augsburg überflügelt. Weithin angesehen waren im 17. Jahrhundert die Medaillenschneider der Reichsstadt. Sie erhielten in dieser medaillenfrohen Zeit kaiserliche und fürstliche Aufträge für ihre feine Kleinplastik. Das Edelmetall mit Reliefschmuck, das mit dem Namen Enderlein verbunden ist, war als Tafelschmuck sehr beliebt. Den Glasschnitt brachte Georg Schwanhardt von Prag nach Nürnberg, wo dem klaren Material mit virtuosom Geschick subtilste Wirkungen abgewonnen wurden. Die Heerführer des Dreißigjährigen Krieges nahmen die kostbaren Glasgefäße gern als Geschenke des Rates an. Sie werden heute mit Eifer gesammelt, wie auch die Gläser mit Schwarzlotmalerei von Johann Schaper und anderen. Die Elfenbeindrechsler Nürnbergs lieferten ebenfalls Virtuosenstücke der Drehbank als Spezialität für alle Kunst- und Wunderkammern Europas. Der eigenen Fayenceherstellung gingen im 17. Jahrhundert die von Hausmalern farbig dekorierten Geschirre voraus, die heute sehr gesucht sind. Die Produktion der Nürnberger Manufaktur kann sich neben den Erzeugnissen der zahlreichen privilegierten fürstlichen Werkstätten sehen lassen.

Seit dem 15. Jahrhundert war Nürnberg als Vorort für den Bau von Instrumenten jeglicher Zweckbestimmung berühmt, seine Erzeugnisse wurden weithin abgesetzt. In Massen wurden die Sonnenuhren mit Kompaß in Taschenformat hergestellt, mit den Fortschritten der Himmelskunde traten andere astronomische Instrumente hinzu. Himmels- und Erdgloben, aus kolorierten Stichen zusammengesetzt, stehen neben den Landkarten, die der Verlag Homann durch geschickte Kupferstecher anfertigen ließ; Homann war der Perthes des 18. Jahrhunderts. Mit Musikinstrumenten, Trompeten und Posaunen, Klarinetten und Blockflöten versah Nürnberg das musikfreudige Europa. Schließlich gehört auch die Waffenherstellung zu dem ältesten Gewerbe der Reichsstadt, das sich infolge Veränderung der Kriegstechnik im 17. Jahrhundert auf Massenproduktion umstellen mußte.

Ein so vielfältiger Gewerbefleiß auf den verschiedensten Gebieten bedurfte nicht nur geschickter Hände, sondern auch der wissenschaftlichen Mitarbeit und des Interesses von Gelehrten und Liebhabern, der *curiösen Herren*, wie sie genannt wurden.

Die zahlreichen in Nürnberg vorhandenen Kunstkammern und Naturalienkabinette weisen auf eine weitverbreitete Sammelleidenschaft; hinzu kamen viele stattliche Privatbibliotheken. Man war enzyklopädisch orientiert und versuchte sich des gesamten Wissens der Zeit zu bemächtigen. Neben der beschreibenden Naturwissenschaft gehörten Mathematik und Astronomie zur allgemeinen Bildung, dienten zur *Ergötzung des Gemütes* und waren beliebte Themen für *Frauenzimmersgesprächsspiele*.

Von den Reichsstädten besaßen nur Straßburg und Nürnberg eigene Universitäten. Unter Anwendung beträchtlicher Mittel berief das Stadtregiment nach Altdorf angesehene Gelehrte, von denen intensive wissenschaftliche Anregungen ausgingen. Der akademische Gedanke war seit den Tagen von Conrad Celtis, Willibald Pirckheimer und Albrecht Dürer in Nürnberg lebendig. Es bildeten sich Zirkel von Gelehrten, von Medizinern, Ärzten, Philologen, aber auch von Theologen, die sich gemeinsam wissenschaftlichen Forschungen und antiquarischen Studien widmeten. Neben der Aufsicht über das städtische Medizinalwesen diente das Collegium medicum in Nürnberg dem ärztlichen Erfahrungsaustausch, vor allem aber der Erweiterung der anatomischen Kenntnisse. Die Heilkräuterkunde förderte die Botanik, es gab öffentliche und private botanische Gärten. Nürnberger Gelehrte wurden Präsidenten der kaiserlich-leopoldinischen Akademie für Naturforscher, die, in Schweinfurt gegründet, ihre Publikationen in Nürnberg redigieren und drucken ließ. Neben der Lehre wurden am Ende des 17. Jahrhunderts die Forschung und das physikalische Experiment an der Universität Altdorf eingeführt, wo seit 1670 eines der ersten chemischen Laboratorien bestand. Sternwarten gab es in Nürnberg wie in Altdorf, auch manche Private widmeten sich der Himmelskunde und stellten ihre Messungen und Beobachtungen zur Diskussion. Aber die Männer, die sich in der Astronomie wie in der Chemie betätigten, hingen auch noch der Astrologie und Alchemie an. Der berühmte Leibniz promovierte in Altdorf, war ein Jahr lang Sekretär der alchemistischen Gesellschaft, die sich um Christoph Volckamer bildete und zu der auch eine Anzahl von Theologen gehörte. Akademischen Charakter hatten ebenso die *musikalischen Kränzchen*, die mit den berühmten Komponisten und Virtuosen, wie Hasler, Staden, Pachelbel, das hohe Niveau der Musikpflege bestimmten und Notendruck und Instrumentenbau beeinflussten. Schließlich ist der *Pegnesische Blumenorden* von Georg Philipp Harsdörffer als eine auf wenige Mitglieder beschränkte Dichterakademie nach Beispiel der Accademia della Crusca in Florenz gegründet worden.

Wenn man den ganzen Umkreis der Kultur Nürnbergs in den Blick einbezieht, so zeigt sich, daß die Stadtrepublik im 17. Jahrhundert noch über reiche schöpferische Kräfte verfügte. Die Akademie der bildenden Künste erwuchs aus einem ihr günstigen Klima. Und diese Blüte setzte nach dem Dreißigjährigen Kriege ein, der die Einwohnerzahl von 40 000 auf 25 000 verringerte und den Staatsbankrott brachte. Der Ruhm der Reichsstadt war trotz dieser Schläge nicht erloschen, sondern zog noch einen Weltmann wie Joachim von Sandrart in seinen Bann. Während aber das 18. Jahrhundert allgemein in Deutschland wieder einen großen Aufschwung brachte, versank Nürnberg in Lethargie und Vergessenheit.

Allen Leihebern, die durch ihre bereitwillige Unterstützung die Ausstellung ermöglicht haben, sind wir zu großem Dank verpflichtet. Den Kollegen Prof. Dr. Vinzenz Oberhammer in Wien und Prof. Dr. Kurt Martin in München bin ich besonders dankbar dafür, daß sie die Instandsetzung ihrer Leihgaben trotz der Überbelastung ihrer Restaurierungswerkstätten ermöglichten. Der Stadt Nürnberg danken wir für den Zuschuß, mit dem wir die Drucklegung dieses umfangreichen Kataloges verwirklichen konnten. Für beratende Hinweise bei der Zusammenstellung und Bearbeitung der Gemälde sind wir Frau Brigitte Hölzenbein, Wien, und Herrn Dr. Ernst Brochhagen, München, verpflichtet. Schließen möchte ich mit dem herzlichen Dank an meine Mitarbeiter.

LUDWIG GROTE

+